

Versteht täglich
nachmittags mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertags.
Abonnementpreis
monatlich 50 s., 1/2 jährl. 1.50 s.
vierteljährlich 1.00 s. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.05 s.
„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 s., 1/2 jährlich 30 s.

Wolfsblatt

Insertionsgebühren
betragt für die Spalten
Beilage oder deren Raum
15 s., für Wohnungs-
Bereits- und Veranlagungs-
anzeigen 10 s.
Insertat für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
sonntags 1/10 Uhr in das
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6864.

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Sölbergasse.
Telegraphen-Adresse: Wolfsblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 11. Sonntag den 14. Januar 1894. 5. Jahrg.

Bundschau.

Aus dem Reichstage. Wenig Interesse bekundeten die Herren Reichsboten für die so wichtige Tabaksteuervorlage. Im Beginn der getragenen Verhandlungen waren auf der rechten Seite etwa 20 Männchen anwesend, ebenso schwärmte es das Zentrum, während die Linke etwas stärker vertreten ist. Dafür sind die Tribünen brechend voll — natürlich größtenteils von Interessenten. Die Debatte eröffnete heute der bedächtige Gesandte Dr. Jagemann, der ungehindert seine gegen den National-Liberalen Wasserfallmann volensiferende Rede ablesen konnte. Daraus hielt der Vertreter Bremens eine von eingehender Sachkenntnis zeugende Rede, bei der es sich allerdings mehr um den Profit handelte. Für die Vorlage sprach sodann Unterstaatssekretär Schraut, früher Direktor der Straßburger Manufaktur unseligen Andenkens, und ein rheinischer Landrat Gieseler. Ein lebendiger Ton belebte erst die Reichsbude, als Genosse Meister das Wort ergriff. Der Redner sprach unter voller Aufmerksamkeit des Hauses in trefflicher Weise, speziell vom Standpunkte der Tabakarbeiter gegen die Vorlage. Sofortige zweite Lesung und dann Ablehnung jener Vorlage gegenüber das einzig Richtige. Als sich v. Stumm gegen Meister wandte, wurde er von diesem glänzend abgefeuert. — Sonnabend werden die Verhandlungen fortgesetzt.

Vom Kaiser berichteten wir vorgestern nach dem „Berliner Tageblatt“, daß er einen Offizier von der Front weg mit einer Melbung zu Pferde nach Dresden zum König von Sachsen gerandt habe. Diese Melbung bemerkt die „Kreuzzeitung“, indem sie auf eine angeblich seit einiger Zeit bestehende Anordnung hinweist, „wonach jeder Kavallerie-Unterstabschef etwa 2—3 Jahre einen größeren Reit auszuführen hat, und bemerkt, das 2. Garde-Regiment habe Kenntnis von Weibel nach Dresden gerandt, um König Albert die Glückwünsche des Regiments zum Jahreswechsel zu überbringen. Die Person des Kaisers stehe mit der ganzen Angelegenheit absolut in keiner Verbindung.“ Selbst wenn die „Kreuzzeitung“ recht hat, daß der Kaiser mit der Affaire nicht in Verbindung gebracht werden kann, so läßt sich doch an der Hauptsache nichts ändern, daß die Maßnahme als eine zweckmäßige nicht bezeichnet werden kann. Wozu haben wir denn im Zeichen des Verkehrs, wozu haben wir denn die Post, die Eisenbahnen, überhaupt unter großartigen Verkehrsmitteln? Durch die „Kreuzzeitung“ ist die Nachricht, soweit sie den Reit betrifft, nicht nur bestätigt, sondern geradezu verschärft insofern, als derartige Dinge durchaus nicht zu den Ausnahmen gehören, sondern öfter vorkommen sollen.

Was der Militarismus verschlingt, selbst in Friedenszeiten, davon hat die Wehrzahl der Menschen kaum eine Ahnung. Die „Militär-Pol. Korresp.“ hat sich ein Verdienst dadurch erworben, daß sie dem Publikum darüber etwas Aufklärung gegeben hat. Nach derselben hat, einer genauen statistischen Berechnung zufolge, die Anzahl der Truppen, die bei den diesjährigen Herbstmanövern auf dem europäischen Kontinent beteiligt waren, nicht weniger als

1 200 000 Mann betragen. Bei diesen Manövern wurden 60 000 000 Patronen verschossen, und die Kosten des nachgekauften Krieges belaufen sich auf 400 000 000 Mark.

Aus den Ferienkolonien. Wir lesen in der „Münchener Post“:
„Erst vor einigen Tagen mußten wir den Tod eines Soldaten melden, der infolge schändlicher Mißhandlung seines Unteroffiziers zu grunde gieng. Der kriegende Soldat lag am Leben, um sich zu wärmen, als ihm sein Skorpel einen Eimer voll kalten Wassers über den Kopf leerte. Der Arme verlor erst die Sprache und starb nach wenigen Tagen im Lazarett. Wäre dem Soldaten das Leben der „Münchener Post“ nicht verboten und hätte der Unteroffizier „Menelein“ unter Auslassungen über den Vorgang an Gesicht bekommen, so hoffen wir, würde er eine große Wandlungsweise an einem ihm unterstellten Rekruten unterlassen haben. Man berichtet uns darüber: Der Rekrut Strofer bei dem 3. Inf. Bat. des 1. Reg. Nr. 1 (Weingarten) ist etwas schwerfällig und vorwiegend schwach an Geist. Der Regimentswebel Hergelheim nimmt dem Mann seine ganz besondere Aufmerksamkeit, und ist der Ansicht, wie der Rekrut Strofer bis 500 Anhebungen machen muß, nicht selten. Dieser Tage bemerkt der gefundene Herr Rekrutenwebel, daß sich Strofer früh nicht gewaschen hatte, was am Bräunen im Freien geschieden sollte, und nahm ihn wie man so laut, „schlecht“ vor.“ Rekrut Strofer mußte im Zimmer angelegt, auf Befehl seines Regiments, des Herrn „Wag“, sich bis auf die Sohlen ausziehen, seinen Kameraden, anderen Rekruten, befehlen, den Körper Strofers mit ihren Schußbüchsen zu behandeln, während er, der noble „Wag“, den Eimer mit kaltem Wasser hantierte. Nachdem der Obertrierer gründlich „gereinigt“ war und der Mann noch stehen konnte, durfte er das Spind anschauen, worauf Untertrier und Hänge einer gleichen Behandlung unterworfen wurden. Rekrut Strofer liegt infolge dessen krank im Lazarett und gestatten wir uns, den Herrn Hauptmann Wilhelm Dies auf den Fall aufmerksam zu machen.“

Militärisches. Wegen Mißhandlung eines Rekruten wird der im Kaiser Alexander-Garde Grenadier-Regiment dienende Gelehrte Hartmann vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Der betreffende Rekrut war schonungslos geworden und ist dann hier Unter den Linden festgenommen worden. Er erklärte, wegen schlechter Behandlung deprimiert zu sein. Die eingeleitete Untersuchung hat uns ergeben, daß Hartmann dem Rekruten dieselbe, sich hütseligen, worauf er dieselben mit einer Kloppschelle behandelte.

Die Kulturaufgaben leiden nicht. Die Nachricht, daß bis auf weiteres „aus Rücksichten auf die allgemein ungünstige Lage der Staatsfinanzen“ die Weiterführung der Breslauer Universitätsbauten, in erster Linie also die Inangriffnahme des Neubaus der Anatomie beanstanden, wird jetzt der konservativen „Eifel. Ztg.“ aus Berlin bestätigt. Das Blatt fügt hinzu: „Die nachteiligen Folgen, die eine Unterbrechung der Bauarbeiten haben muß, liegen auf der Hand. Bei solcher Vernachlässigung unserer Universitätsanstalten muß die Abwendung der Studierenden nach anderen, mehr Ansehlichkeiten und weniger Unbequemlichkeiten bietenden Universitäten notwendigweise zunehmen, nach Universitäten, deren Kliniken und Institute nicht, wie in Breslau, in den verschiedensten Teilen der Stadt zerstreut liegen, so daß ihre ordnungsmäßige Benutzung große Opfer sowohl an Zeit wie an Geld erfordert, und deren Augenlinn, hygienisches Institut, pharmakologisches Institut, Anatomie u. i. w.

nicht in so überaus mangelhafter, ja zum Teil fast unwürdiger Weise untergebracht sind.“

Aus höchsten Kreisen. Vor einigen Wochen machte durch die gesamte bürgerliche Presse, woran natürlich die „Münchener Neuesten Nachrichten“, eine hochromantische Erzählung die Kunde von der Vermählung der bayerischen Prinzessin Elisabeth mit einem jungen Leutnant, früheren Hofpage, Baron Seefried. Es wurde da alles Mögliche und Unmögliche an interessanten Schilderungen von der Trauung durch den Erbprinzen von Genua und den dabei veranfalteten Festlichkeiten u. geleistet und sonstige romantische Details erzählt von der Liebe der Prinzessin zu ihrem Leutnant, von der Ernennung des letzteren zum Leutnant im ersten österreichischen Infanterie-Regiment durch den Kaiser von Oesterreich u. Nachträglich hat sich nun herausgestellt, daß das alles fauler Schwindel ist, daß vielmehr das hochgeborene Prinzgebiss in ihrer Liebesglut mit dem Leutnant einfach durchgebrannt ist und seitdem mit dem Leutnant in der Schweiz in wilder Ehe lebt, daß der Herzogs-Leutnant, blühtern wie er ist, Briefe über Briefe um Geld an seine Waisebekannte Bekannte schreibt und daß die Geschichte in allen Volkstheatern, hoch wie nieder, den denkbar schlechtesten Eindruck macht. „Das aber gar kein Verdict gemacht wurde“, schreibt das „Bayer. Vaterland“, „das Färden aufzuklären, was doch nicht allzu schwer sein müßte, und dem Landvolk ein Ende zu machen, ist eben unglücklich. — Am übrigen ist zu konstatieren, daß Publikum und Presse seit 1870 nicht mehr so schändlich angezogen worden ist wie in dieser skandalösen Affaire, weshalb denn auch die frühere Sympathie des Publikums sich ins Gegenteil umgewandelt hat; die Popularität der Familie war ohnehin niemals sonderlich groß, und in gewissen Dingen verhielt das Volk durchaus keinen Spas. Am ärgsten find die „Neuesten“ mit ihren begeisterten sentimentalischen Kritiken „eingelassen“, die sich die wichtigsten Mäthen aufbunden ließen.“ — Den Sozialdemokraten macht man immer den Vorwurf, sie wollten die „freie Liebe“ einführen; was sagt unsere herrschende Gesellschaft nun zu dieser Art praktischer Betätigung der „freien Liebe“ in den höchsten Kreisen? — Neuerdings hat jetzt in dem Roman ein neues Kapitel begonnen. Dem „Bayerischen Kurier“, der ja bei Hof geleben wird, geht von „hochgeachteter“ Seite Nachfolgendes zu: „Mit Bezugnahme auf die so vielen und vielfachen Gerüchte, mit welchen sich die Presse betreffs der Verbindung des Barons Seefried mit der Prinzessin Elisabeth von Bayern gegenwärtig beschäftigt, kann von kirchlicher autoritativer Seite auf das Bestimmteste bestätigt werden, daß sowohl die Zivil- als auch die kirchliche Trauung der Genannten, einschließlich der Garantie für katholische Kindererziehung rechtskräftig erfolgt ist.“ — Na — nun sei getrommelt und gepfeifen. Das heißt, wenn der „Kurier“ nicht auch wieder angezogen wurde. Möglich ist alles. Ebenfalls aber läßt die verspätete Veröffentlichung darauf schließen, daß die Trauung, wenn wirklich, erst nachträglich, also nach wochenlanger „freier Liebe“, stattgefunden hat.

Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geigel.
(Nachdruck verboten.)
Es war die Bekatigung der Heirat Markus Frettlchs mit Johanna Moore, jener Frau, die bei Mutter Schnitzbart“ gestorben ist.“ Sowohl Kliffig wie Dr. Gintston waren sprachlos vor Erstaunen, und Galton sahe eifrig fort:
„Wissen Sie, daß Roger Moreland vor zwei Tagen draußen bei Frettlch gewesen ist und von ihm Geld, aller Wahrscheinlichkeit nach Schweigegeld, erhalten hat?“
„Amer besser“, brummte Gintston grimmig. „Das ist freilich lesam“, murmelte Kliffig; „ich weiß er nur nicht, weshalb Moreland so lange geögert hat, wenn er seiner Sache sicher war?“
„Wer sagt uns denn, ob dieser Besuch Morelands bei Frettlch der erste der Art war?“ gab Galton zurück.
„Und was wird nun aus diesem Beweistück, das ich mit vieler Mühe erlangt habe?“ fragte Kliffig, ein Paket, welches er beim Eintritt auf einen Stuhl gelegt, öffnend und demselben einen hellen, vielfach beschmutzten Leberzieher entnehmend, und vor den Herren ausbreitend.
„Was soll's mit diesem Tod?“ fragte der Advokat lebhaft; „es ist doch nicht etwa derleihe, den Weiß an jenem Abend trug?“
„Derleihe“, bestätigte Kliffig gelassen; „ich fand ihn in den Fingergärten, zunächst dem in die Graystraße führenden Thor. Der Tod hing im Untergaß einer Fische, mitten in einer Gefäßgruppe.“
„Das begreife wer kann“, sagte Galton verwirrt. „Und fand noch etwas“, fuhr Kliffig ruhig fort; „hier dieses fischein fische in einer Leiche des Rodes.“
„Das Chloroformfälschen!“ rief die drei Herren wie aus einem Munde.

„Sowohl der Wörder vermaß die Grifette der Leiche zu erkennen, so ließ sich leicht ermitteln, was das Chloroform gekauft worden war.“ Der Apotheker, der dasselbe verkauft hatte, nannte mir sogar den Namen des Käufers.“
„Und dieser Käufer war?“
„Nicht Frettlch, auch nicht Moreland; es war Oliver Weiß!“
„Weiß selbst?“
„Sowohl, der Apotheker hatte seinen Namen sowohl wie den Tag, denelhen, an welchem Weiß seinen Tod fand, eingetragen, was das die „Giftablet“ vorzeichnet; beigelegt war die Bemerkung, „für medizinische Zwecke.“
„Wenn der Apotheker so pünktlich vorging, mußte er eigentlich auch auf einen Zeugen bestehen“, wack Galton ein.
„Das hat er auch“, nickte Kliffig; „und dieser Zeuge war Moreland. Er wußte also, daß Weiß Chloroform bei sich trug und benutzte diesen Umstand.“
„Naturally, Sie reiten wieder „Vor Stedenpferd“,“ spottete Galton, „warum muß denn Moreland ablosen der Wörder sein?“
„Weil er sich mehrfach in Egen verstrickt hat“, sagte Kliffig bestimmt; „er hat zum Beispiel vor Gericht ausgesagt, er habe Weiß Leberzieher vor dem Wörder an sich genommen und trotzdem findet sich dieser Rod mit dem leeren Chloroformfälschen in den Fingergärten.“
„Wa, wir wollen die Weidliche lesen“, entschied Galton, „dieselbe wird uns ja wohl aufklären.“
„Was ich hier niederfchreibe“, begann Markus Frettlch seine Aufzeichnungen, „steht in engem Zusammenhang mit der Nordfahrt, welche vor kurzem ganz Melbourne in Aufregung versetzte. Ich fühle mich verpflichtet, meinem zukünftigen Schwiegereltern, Allan Fingergald, reinen Wein einzugießen, denn er ist ernstlich verhofft worden und sein

seiner Freisprechung hat sein verändertes Benehmen mir gezeigt, daß er manches abtat, was ich auf wenig bezogene wählte. Wenn es nötig sein sollte, so mag dieses mein Bekenntnis veröffentlicht werden; ich würde es indes im Interesse meiner Tochter Magda als besondere Günst betrachteten, wenn das Geheimnis demahrt werden könnte. Ich es nicht zu umgehen, daß Magda Kenntnis von meiner Schuld erhält, so richte ich die Bitte an meine heiliggeliebte Tochter, ihren Vater milde zu beurteilen; ich habe nicht aus bösem Willen gefehlt, das Schicksal war mächtiger als ich.“
Ich kam als blutjunger Mensch nach Australien; ich war Kommis in einem großen Geschäftshause in London, als ich unerwartet ein Erbe von einigen hundert Hund zuziel, und mit diesem kleinen Vermögen ging ich in die neue Kolonie, um dort mein Glück zu machen. Ich war fleißig und sparsam; anfänglich war ich in Sydney und später siedelte ich nach Port Phillip, dem heutigen Melbourne, über, Handel und Wandel waren in der neuen Kolonie im Aufblühen begriffen; das Goldfieber war damals noch nicht ausgebrochen und so kaufte ich eine Farm und legte den Pflug zurück, um meinen Landbesitz durch Nenerwerb von Weidern zu vergrößern, eine Spekulation, die sich als sehr günstig erweist und mir große Summen einbrachte. Das Leben auf der Farm gefiel mir ausnehmend, und alles in allem waren es meine glücklichen Jahre, die ich dort zubrachte. Inzwischen hatten die Goldgräber, die in Scharen aus der alten Welt herüber kamen, die Physiognomie der australischen Städte total verändert, ein tolles Gemühsleben verdrängte die frühere Einfachheit, und auch mich zog dies Leben in seine Strudel, als ich einst auf etliche Monate meine Farm verließ und nach Melbourne überfahle. Ich fand Scharen von Freunden, mit denen ich ganze Nächte durchschwärmte, vier veranfalteten Sonders, bei denen es ebensovienig an Wig und Laune, wie an schönen, entzückenden Frauen fehlte. (Fortf. folgt.)

Die Helden Hans Blum und Otto Bismarck.
In einer gegen Hans Blum gerichteten Erwidrerung schreiben die Münchener „Neuesten Nachrichten“: „Leber den Inhalt und den Wert des Buches von Hans Blum sprach sich zuerst Bismarck während der Festtage unserem Gedächtnis entgegen sehr abfällig aus.“ Ferner schreiben die „Neuesten Nachrichten“: „Auf telegraphische Anfrage sandte uns Blum einen langen, scharf polemischen Brief über die Armin-Angelegenheit, wo er sich aber entschieden, der Deftantlichkeit gegenüber die Verantwortlichkeit für diesen Brief zu übernehmen und ihn zu zeichnen.“ Bismarck beantwortet die Briefe Armins nicht und Blum läßt die feingehaltenen nicht veröffentlichten. Helden vom Scheitel bis zur Zehe.

Nachricht der Redaktion. In der Morgenausgabe des „Veit. Tab.“ vom Sonnabend den 13. Januar veröffentlicht Blum eine spaltenlange, noch nicht abgeschlossene Entgegnung auf die öffentlichen Erklärungen des Grafen Armin-Schlagentin, auf welche wir zurückkommen, wenn wir die Entgegnung vollständig kennen.

Ein frommer Arbeitseiferer. Im „Veitinger Dorf-anzeiger“ vom 10. Januar ist folgende Anzeige zu lesen: „Ein fröhlich und konjunktiv akontierter Arbeiter sucht Beschäftigung. Offerten unter D. 100 durch die Exped. d. Bl.“ Zu bewundern ist nur, daß ein mit derartigen Eigenschaften ausgestattet Mann auch arbeitslos werden kann. Ob da die Ordnungsbücher ihre Nebenarbeit, daß Arbeitslos nur Arbeitseiferer seien, auch gelten lassen wollen?

1058-268.91 **Wart** beträgt nach dem Kassenbericht des in Berlin domizilierten Bismarck-Denkmal-Komitees der Vorarbeit dieses Komitees. Wenn das nette Summen doch lieber zu etwas Vernünftigerem verwendet würde, als zu einem Denkmal für diesen Geldstahlförder und Anwalt der Millionäre.

Ein Strafverfahren wegen C-pfeffung soll gegen den Reichstagsabgeordneten Füssangel und dessen Frau eingeleitet worden sein. Den Anlaß zur Einleitung des Strafverfahrens gaben für die Staatsanwaltschaft die Behauptungen, welche das „Zentralvolksblatt“ in einer Pressepolemik mit dem Füssangelischen „Westdeutschen Volkszeitung“ aufgestellt hat. Der C-pfeffungsversuch soll an dem Bodumer Großindustriellen Köhler verübt worden sein und die Ursache im Zusammenhang stehen mit dem Baarischen Falschstempelverbot. In dem Arnburger Zentrumsblatt, welches die erwähnten Beschuldigungen gegen Füssangel erhoben, stellt Direktor Köhler jeden an ihm verübten C-pfeffungsversuch in Abrede. Demgegenüber bleibt der Redakteur dieses Blattes, Füssangel, bei seinen Behauptungen stehen und geht auf die ihm von unantastbarer Seite geworbenen Mitteilungen näher ein. Danach soll das C-pfeffungsgeheiß nicht zwischen Füssangel und Köhler persönlich, sondern zwischen deren Frauen sich abgewandelt haben. Die Frau Füssangels habe von der Frau Füssangels 8000 Mark verlangt, wenn diese nicht ausgehändigt würden, wolle Füssangel das ihm von Köhler in dem Stempelverbot gegen Baare in die Hand gegebene Material an Baare ausliefern. Die bezüglichen Verhandlungen zwischen den beiden Weibern seien darauf laut geführt worden, daß sie von dritten gehört und so bekannt geworden seien. Man darf gespannt sein, welchen Ausgang die Sache nehmen wird. Sollte Füssangel mit seinen Anschuldigungen recht behalten, so würde es natürlich mit der politischen Rolle Füssangels für immer vorbei und namentlich beweisen sein, daß Füssangel seinen Pfifferling mehr wert ist als sein einstiger Gegner Baare — die feindseligen Brüder haben sich bekanntlich schon längst wieder ausgehöhelt. Auf ein hübsches Standbildchen kann man sich demnach gefaßt machen.

Wenn ein Großer stiehlt. Vor einiger Zeit wurde der Bürgermeister von Degendorf in Niederbayern, Menginger, wie Koch der Gelegenete, welcher letzterer, ehemals Mitglied des Reichstags, bayerischen Landtags, Münchener Stadnerordnetenkollegiums u. i. w., jetzt wegen Weindiebstahls und was weiß man sonst noch liebeschuldig verfolgt wird, eine Leuchte des Zentrums, zu Füssangels verurteilt und abgelegt, auf Verreiben des bekannten kirchlichen Grafen Konrad Freyding aber begnadigt. Jetzt erzählt man, daß die Regierung von Niederbayern befragt habe, daß der begnadigte Herr Bürgermeister eine Pension von 3000 Mark fürs Nichtstun zu erhalten habe. Zu dieser auffallenden Tatsache bemerkt das „Bayr. Vaterl.“: „Wäre Menginger nicht begnadigt worden, so wäre er ohne Pension abgelegt worden. Die Degendorfer haben sich also für diese Diebstahl bei dem groß. Beherrschter des Menginger zu bedanken. Das beste Blut wird dieser Fall Menginger wohl nicht machen. Es sollen ihm aber noch ein paar andere Prozesse im Aussicht stehen, auf welche die erfolgte Begnadigung hoffentlich keinen Einfluß haben wird. Die Degendorfer haben Ursache, sich dieser ihnen erwarteten aufgebundenen Last zu entledigen. Anderswo hingegen wegen Intreue im Amt Verurteilte da oben gelagt, aber nicht verurteilt zu werden, und so sollte es auch bei diesem Minister-Patrioten gehalten werden, meinen die Degendorfer.“

So werden große Herren behandelt, die sich wegen gemeiner Handlungen gegen das Gesetz vergangen haben!

Ein trefflich unterrichtetes Organ ist die „Freie. Zig.“ Dieses Blatt schreibt: „Der Anarchist Reclus, der bekanntlich (!) der Brüsseler Universität als Professor der Geographie angehehrt, ist nunmehr aus dem Universitätsverbande entlassen (!) worden.“ Was unsere Leser wissen, ist Reclus, ein tüchtiger Geograph, von der Brüsseler Universität vor längerer Zeit beurlaubt worden, hat aber gebeten, ihm vom Antritt seiner Vorlesungen zu suspendieren bis er sein berühmtes geographisches Werk beendet habe. Nachdem dies letztere nun der Fall, hat das Kuratorium der Universität den Beginn der Vorlesungen auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Leitung der Universität handelte hier offenbar unter dem Eindruck der letzten Studenten. Reclus ist demnach nicht aus dem Universitätsverbande entlassen, aber der Universitätsbeisatz kommt einer Entlassung gleich. Die Tendenz der Nachricht der „Freie. Zig.“ ist demnach unvertennbar.

20000 Arbeitslose zählt der „Radikal“ in Paris allein; die gewöhnlichen Unterernährungen reichen längst nicht mehr aus und der Municipalrat ergreift außerordentliche Maßnahmen.

„Wertwirdigerweise“ — so berichten deutliche Vortagezeitungen — erklären aus italienische Zeitungen die in letzter Zeit in Umlauf geleiteten Gerichte für falsch und vollständig unbegründet, wonach in Sizilien frau-schüssige oder andere fremde Einflüsse thätig gewesen seien. Die fremden Einflüsse löb natürlich heissen sozialistische. Da nun für eine solche Annahme sich nicht der geringste Anhaltspunkt hat erweisen lassen und die italienischen Blätter dies auch zugeben, weil es eben zu offenbar ist, daß die Unruhen ihren Grund in den elenden Verhältnissen haben, so ist es natürlich den ausländischen Vortagezeitungen sehr unangenehm, ihre Behauptungen als Lügen gekennzeichnet zu sehen. Und da weiter diese Lügen auch im Interesse der in Italien herrschenden Klassen fruchtbarer sind, ist es recht begrifflich, wenn die deutliche bürgerliche Presse es „merkwürdig“ findet, daß die italienische Presse das Zurückführen der sizilianischen Unruhen auf fremde Einflüsse als vollständig unbegründet bezeichnet.

Die Frage der allgemeinen Abrüstung beschäftigt am Donnerstag das englische Unterhaus. Der Premierminister Gladstone erklärte: „Nur vor seinem Tode hatte Lord Clarendon bei den Mächten die gegenseitige Abrüstung angeregt und von der Regierung eines großen europäischen Landes eine sehr ermutigende Antwort erhalten. Lord Clarendon konnte aber die Sache nicht weiter verfolgen. Was mich anberührt, so halte ich zwar an den von mir über die Frage im allgemeinen ausgesprochenen Ansichten fest, zweifle aber sehr, ob der gegenwärtige Augenblick für solche Vorstellungen bei den Mächten vorteilhaft wäre.“

In der Frage der Abrüstung wird der passende Augenblick, entsprechende Vorstellungen den Mächten zu machen, bei letzteren jedenfalls erst kommen, wenn's zu spät ist. Wenn es daher Gladstone mit der allgemeinen Abrüstung Ernst wäre, müßte er ohne alle Rücksichtnahme vorgehen, das abtörende Verhalten der Mächte wäre die beste Agitation für das Projekt.

Deutscher Reichstag.

25. Sitzung vom 12. Januar, nachmittags 1 Uhr.
Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, Graf Poldowski, Dr. Miquel, Dr. Frhr. v. Riedel, Graf Sodenhal u. a.
Zunächst wird in dritter Lesung das Abkommen der internationalen Sanitätskonferenz in Dresden endgültig angenommen; wird die erste Lesung der Tabaksteuervorlage fortgesetzt.

Vorsitzender Bundesbevollmächtigter Dr. v. Jagmann: Ich habe zu betonen, daß meine Regierung der Vorlage zugestimmt hat. Neues läßt sich zu ihrer Unterstutzung nicht anführen. (Sehr richtig!) Ich habe mich mit den Interessen der Bauern, den Hoffnungen der Abg. Krüger und Hoffmann zu widersprechen, welche dahingehen, daß die Vorlage bei den böhdischen Tabakpflanzern allgemeinen Widerspruch gefunden habe. Es ist dies durchaus nicht der Fall. Wir haben in Deutschland immer mit dem Widerstreit der Interessen von Landwirtschaft und Industrie zu kämpfen, mehr die Interessen der letzteren als die eigenen sind aber bei der Ratifikation beeinflusst worden. Man brüchelt einen Mächtig des Konsums und damit eine Minderwirkung auf den Tabakfabrik. In der Praxis wird sich aber die Wirkung ganz anders gestalten. Vor allem ist zu hoffen, daß in der Kommission Wege gefunden werden, um sowohl der Industrie, wie dem Tabakbau alle möglichen Nachteile zu vermeiden, die die eigene Landwirtschaft annehmen, die Kleinrentier zu schützen. Gerade in dieser Beziehung bietet aber der Entwurf schon alle denkbaren Garantien. Das hat schon Herr v. Stumm gefestigt betont. Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß das Gesetz an die Geschäftsgewandtheit der Industrie sehr hohe Anforderungen stellt, um dem Publikum die neue Steuer möglichst wenig sichtbar zu machen. Aber ist das Lebensgesetz einmal überwunden, dann wird man sich auch mit dieser Steuer verbinden. Für die Behauptung des Abg. Hoffmann, daß eine große Anzahl von Arbeitern entlassen werden würde, findet sich ebenfalls in der Vorlage und in der Rede des Herrn Staatssekretärs kein Anhalt. Auch der bayerische Ministerpräsident hat nichts Derartiges gesagt. Die bayerische Regierung ist vielmehr der Überzeugung, daß der nationale Tabakbau durch die Vorlage gehoben wird. Die Landwirtschaft ist auch zunächst von der Industrie nur in die Agitation hineingezogen worden; allmählich hat sie sich aber selbständig gemacht, und die letzten Verarmungen, welche die Tabakfabriken abgeben haben, ergeben, daß die Industrie mehr einen Nutzen als schenken den Standpunkt gegen die Steuer einnehmen. Im allgemeinen hat man doch den Eindruck gewonnen, daß die Tabakfabriksteuer dazu beitragen kann, die Qualität des deutschen Tabaks zu verbessern. Bei einem so erheblichen Bedarf des Reiches sieht sich ebenfalls kaum ein Weg finden, der gangbarer gewesen als die Tabakfabriksteuer. Ich empfehle Ihnen denselben dringend zur Annahme.

Abg. Frese (frei. Vereinigung): Ich habe nicht bemerkt, das angebliche Gut in dem Entwurfe herauszufinden, es ist mir aber beim besten Willen nicht gelungen. Er beruht nicht auf der Wahrheit, daß die Preislage der meisten Konsumgüter in den letzten Jahren sich nicht so sehr vermindert hat, wie behauptet wird, er ist es auch erklärlich, daß die große Masse der trüger Ränder sich in die Agitation gemittelt hat. Nicht allein die Zigarrenfabrikanten, sondern die Ränder sind somit von der Steuer bedroht. Bei uns in Deutschland wird aber weniger Preisentaband verdrängt als in den Monopolländern, aber weniger Zigarren. In letzteren werden aber bei der Herstellung mehr Arbeiter verwendet, als bei der des Rauchtabaks. Das größte doch auch die Regierung weiß. Mir ist bekannt, daß die größte Fabrik von Rauchtabak zur Herstellung von 30000 Zentnern 200 Arbeiter gebraucht, während in einer Zigarrenfabrik, welche das gleiche Quantum Zigarren herstellt, 5000 Arbeiter beschäftigt sind. (Sehr! sehr! links.) Es werden also um so viele Arbeiter mehr entlassen, wenn man die Steuer nicht mindert die jünger Arbeiter sein. Die feine Beschäftigung mehr finden. Herr von Stumm bezeichnet das Rauchen als eine schlechte Angewohnheit. Er vergißt aber, daß die Zigarrenarbeiter bei der Arbeit nicht rauchen, sondern erst nach Feierabend. Was würde Herr v. Stumm sagen, wenn man ihm vorbrächte, er solle nach Feierabend eine halbe oder eine ganze Flasche Wein trinken. (Sehr! sehr!) Herr v. Stumm vergißt auch gänzlich, daß unsere Verhältnisse ganz anders geartet sind wie in den Monopolländern, so sehr er sich auch als Monopolländerverfechter bekannt hat. Wir haben nämlich zu nehmen auf unsere Tabakfabriken und vor allem auf die hochentwickelte Tabakindustrie. Die Steuer die uns hier vorgeschlagen wird, trifft auch die verschiedenen Sorten von Zigarren von sehr verschiedener Wirkung sein. Dem Tabakbau wird man zudem auch nicht nutzen. Es ist zwar möglich, daß derselbe zunächst zunimmt, aber er wird, wie früher, wieder in Ruin abzurufen, und dann werden die Tabakbauer wieder nach höheren Zuschüssen rufen. Dann beginnt denn das Entsetzen. Die Verarmung des Gesetzes, aber wird sich bei den Löhnen der Arbeiter zeigen. Diese werden unbedingt gedrückt werden. Die Regierung behauptet, der Wert des Konsums sei bei der früheren Steuer nicht zurückgegangen. Sie läßt aber außer Acht, daß der Wert des Konsums jetzt um den Betrag der Steuer zurückgegangen ist. Das ist ein Verlust, der nicht zu ersetzen ist. Da mit ist aber die Entlassung von Arbeitern unabweislich, ein Arbeiter wird den anderen unterbieten und im ganzen werden die

Wohne gedrückt werden. Es stehen aber auch noch andere Interessen an dem Spiele, für Bremen nicht weniger als seine Beschäftigung, denn der Tabakhandel ist einer der blühendsten Zweige seines Handels. Da darf man sich doch nicht wundern, wenn eine heftige Agitation gegen die Vorlage Platz greift. Man weiß sich eben seiner Haut und macht den bedrängten Bauern den Tabakfabrikanten und -Exporten einmündig, welche allgemeine Unruhenbereitschaft erregen und unter ihnen kein man wiederum als ganz besonders lästig an den Lagerzungen und die Budgetkontrolle. Bei der großen Zahl von Geschäften, welche sich mit dem Vertrieb von Tabakfabrikanten befinden, scheint die Kontrolle freilich überhaupt unübersehbar, es müßte aber der Staat durch den Zigarrenfabrikanten und -Exporten eine Reihe von Jahre liegen. (Sehr! sehr!) Ich hoffe daher, daß das Kommi zur Verwertung des Gesetzes. Am besten wäre es, die Regierung söge es zurück. Doch das ist nicht anzunehmen, und so werden meine Freunde sich genötigt sehen, gegen die Vorlage zu stimmen. (Beifall links.)

Beifallsbeifälliger Unterstaatssekretär v. Schraun: Der Vorredner sprach immer nur von den Tabakfabrikanten, es ist doch aber eine bestimmte Tatsache, daß unter dem herrschenden Steuer-system der Tabakbau sehr gelitten hat und weitestgehend durch die Agitation ist. Die Tabakfabriksteuer wird diesem Mißstände abhelfen. Auch die Industrie wird aber nicht den Schaden erleiden, den man von ihr befürchtet, denn die Beschäftigungen bezüglich des Konsumgütergeschäftes stark übertrieben. Die Verwertung der Zigarre wird keine so große sein, daß der einzelne Ränder seinen Bedarf erheblich wird einschränken müssen. Auch der Handel wird keine nennenswerten Nachteile haben. Ich erinnere daran, daß die Einfuhr ausländischen Tabaks trotz des schlechten Zustandes behält, gestiegen ist. Die von dem Abg. Baare eine Behauptung, wonach es so wird sich somit voraussichtlich auf der Hand nicht „trächtig“ wirken. Die Hauptmotive des Verredners richteten sich gegen die Kontrollen. Diese sind aber einmal nicht das Prinzipielle an dem Entwurfe, dann aber sind sie keineswegs so unerheblich, wie man es darstellte. Das Kontrollen-system bei einer Fabrikation nach dem Wert ganz unannehmlich; es ist durchzuführen, müßte die wichtige Sachkontrolle durchgeführt werden. Bei dem Kleinhandel beschränkt sich die ganze Beschäftigung darauf, daß er gehalten ist, ein Buch über die eingelaufenen Waren zu führen. Man hat also keinen Grund zu übertriebenen Propagierungen. Ein eingehender Grund in der Kommission wird sich herausfinden lassen. Tabakfabrikanten der zweifelhafte System für eine Tabaksteuer ist.

Abg. Geiser (son.): Die überwiegende Mehrheit meiner Freunde ist damit einverstanden, daß aus dem Tabak höhere Erträge gezogen werden. Aber gegen die Art, wie dies geschehen soll, haben wir doch gewisse Bedenken. Nicht allein, daß die Wünsche nach wirksamem Schutz des heimischen Tabakbaues nicht zu werden durch die Veränderung in dem Steuer-system auch erhebliche Störungen in dem ganzen Tabakgewerbe hervorgerufen. Das zeigt schon die Agitation, die in solchem Umfang überhaupt noch nicht dagewesen ist. (Nun links: Bund der Landwirte!) Der Bund der Landwirte ist doch gegen die Agitation der Tabakfabrikanten nur ein wenig zu sein, wenn man die Linie umschließt, wie der Entwurf nicht ab, wir haben an dem Tabak als Versteuerungsobjekt fest. Neben demselben sollte man allerdings das Annehmen auch auf die Luxuswaren richten. Der Tabak ist ein Genuss, kein Nahrungsmittel und in seinem Gebrauch sehr behärdet, daher ein Steuerprojekt par excolation. Der Zucker, der Wein, das Bier, das Branntwein, das Salz, das Fleisch sind sehr wohl, daß durch eine Erhöhung der Steuer das Reichthum des armen Mannes verneuert wird. Ein Blick auf die anderen Länder belehrt eben jeden, daß zwischen ihnen und uns auf steuerpolitischem Gebiete eine schreiende Anomalie herrscht. Nicht nur in Frankreich und England, auch in Desterreich, der Türkei, im Baltische giebt man mehr aus dem Tabak. (Sehr! sehr!) Auf welcher Grundlage wir zu einer Erhöhung der Steuer darüber können wir uns in der Kommission verständigen. Wir erstem und lokalen Zusammenarbeiten mit der Regierung wird sich ein Weg sicher finden lassen.

Abg. Weitzer (son.): Die Mehrheit der Wähler hat die Militäreinlage abgelehnt, und hätte das ganze Volk gewußt, was im Hintergrunde dieser Militäreinlage lag, wäre der Wähler abgeordnet wären nicht in dem Sinne. Die Abgeordneten haben es nicht verhehrt, daß bei dieser Vorlage es gilt, die Lasten von den wohlhabenden Klassen auf die minderbemittelten abzuwälzen. Nur der Vorredner hat in letzten Teil seiner Rede das Gegenteil behauptet. Es heißt, der Tabak muß mehr kosten. Aber nie hat es sich so sehr wohl, daß durch eine Erhöhung der Steuer das Reichthum des armen Mannes verneuert wird. Ein Blick auf die anderen Länder belehrt eben jeden, daß zwischen ihnen und uns auf steuerpolitischem Gebiete eine schreiende Anomalie herrscht. Nicht nur in Frankreich und England, auch in Desterreich, der Türkei, im Baltische giebt man mehr aus dem Tabak. (Sehr! sehr!) Auf welcher Grundlage wir zu einer Erhöhung der Steuer darüber können wir uns in der Kommission verständigen. Wir erstem und lokalen Zusammenarbeiten mit der Regierung wird sich ein Weg sicher finden lassen.

Abg. Weitzer (son.): Die Mehrheit der Wähler hat die Militäreinlage abgelehnt, und hätte das ganze Volk gewußt, was im Hintergrunde dieser Militäreinlage lag, wäre der Wähler abgeordnet wären nicht in dem Sinne. Die Abgeordneten haben es nicht verhehrt, daß bei dieser Vorlage es gilt, die Lasten von den wohlhabenden Klassen auf die minderbemittelten abzuwälzen. Nur der Vorredner hat in letzten Teil seiner Rede das Gegenteil behauptet. Es heißt, der Tabak muß mehr kosten. Aber nie hat es sich so sehr wohl, daß durch eine Erhöhung der Steuer das Reichthum des armen Mannes verneuert wird. Ein Blick auf die anderen Länder belehrt eben jeden, daß zwischen ihnen und uns auf steuerpolitischem Gebiete eine schreiende Anomalie herrscht. Nicht nur in Frankreich und England, auch in Desterreich, der Türkei, im Baltische giebt man mehr aus dem Tabak. (Sehr! sehr!) Auf welcher Grundlage wir zu einer Erhöhung der Steuer darüber können wir uns in der Kommission verständigen. Wir erstem und lokalen Zusammenarbeiten mit der Regierung wird sich ein Weg sicher finden lassen.

Abg. Weitzer (son.): Die Mehrheit der Wähler hat die Militäreinlage abgelehnt, und hätte das ganze Volk gewußt, was im Hintergrunde dieser Militäreinlage lag, wäre der Wähler abgeordnet wären nicht in dem Sinne. Die Abgeordneten haben es nicht verhehrt, daß bei dieser Vorlage es gilt, die Lasten von den wohlhabenden Klassen auf die minderbemittelten abzuwälzen. Nur der Vorredner hat in letzten Teil seiner Rede das Gegenteil behauptet. Es heißt, der Tabak muß mehr kosten. Aber nie hat es sich so sehr wohl, daß durch eine Erhöhung der Steuer das Reichthum des armen Mannes verneuert wird. Ein Blick auf die anderen Länder belehrt eben jeden, daß zwischen ihnen und uns auf steuerpolitischem Gebiete eine schreiende Anomalie herrscht. Nicht nur in Frankreich und England, auch in Desterreich, der Türkei, im Baltische giebt man mehr aus dem Tabak. (Sehr! sehr!) Auf welcher Grundlage wir zu einer Erhöhung der Steuer darüber können wir uns in der Kommission verständigen. Wir erstem und lokalen Zusammenarbeiten mit der Regierung wird sich ein Weg sicher finden lassen.



Deutscher Metallarbeiterverband.

Sonntag den 14. Januar nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal bei Faulmann
Verammlung.
 Die Tagesordnung wird in der Verammlung bekannt gegeben.
 NB. Die Mitglieder werden ersucht, ihre Wohnungs-Adresse bei folgenden Personen abzugeben: Faulmann, Gartenstraße 7; Müller, Galloria, Bräderstraße 2; Ebeling, Zigarrenhandlung, alte Promenade. Wer dieses unterläßt, wird durch den „Courier“ keine Zeitung bekommen.
 Die Ortsverwaltung.

Nachverein der Maurer

von Halle und Umgegend.
Dienstag den 16. Januar abends 8 Uhr im Lokale der „Moritzburg“
Mitglieder-Verammlung.
 Tagesordnung: 1. Abrechnung von IV. Quartal 1893. 2. Wahl von drei Revisoren. 3. Verschiedenes.
 Zahlreichen Besuch nicht entgegen
 Der Vorstand.

Zentral-Verein deutscher Böttcher.

Sonntag den 14. Januar nachm. 4 Uhr ab bei Fritz Barth, Langestraße 7
Kränzchen.
 Hierzu ladet ein
 Ich empfehle echt Kulmbacher „Mönchshof“.
 Der Vorstand.
 Fritz Barth.

Sangverein „Vorwärts“.

Sonntag nachm. 3 Uhr
General-Verammlung
 im Vereinslokal.
 Vollständiges u. pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht. D. W.
Haacks Restaurant, Trotha.
Sonntag den 14. Januar nachmittags von 4 Uhr ab
Kränzchen
 des Naturheilvereins Giebichenf. in.
 Hierzu ladet alle Freunde u. Bekannte freundlichst ein
 Der Vorstand.

Möbel- Magazin

von
M. Resch
 Leipzigerstr. 2
 empfiehlt ein reichhaltiges Lager von
Möbel u. Volkswaren
 jeder Art.
 Konl. Zahlungsabingung.

Zentral-Krankenkasse der Maurer „Grundstein zur Einigkeit“.

Sonntag den 14. Januar nachmittags 4 Uhr bei Streicher, Gasthof zu den drei Königen,
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Wahl eines Revisors. 3. Verschiedenes.
 Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
 Die örtliche Verwaltung.

Logierhaus „Stadt London“.

Tribel 18, am Markt.
Grosses Vereinszimmer für Vereine steht noch frei.
Gute Betten, Speisen und Getränke,
 sehr solide Preise.
 Dies zur gefäll. Beachtung und bittet um geneigten Zuspruch
 Hochachtungsvoll **F. Fahrenkampf.**

Reste zu Balkkleidern

empfehl in grossartiger Auswahl
zu bekannt billigen Preisen
Erstes Spezial-Reste-Geschäft
 grosse Ulrichstrasse 20, 1. Etage.

Zabels Restaurant
 Steinweg 55.
 Bringe meine Lokaltitäten in empfehlende Erinnerung.
Sonnabend:
Pökelknochen mit Meerrettig,
 ff. Lagerbier.
 Dolelbt Vereinszimmer, passend für Gesellschaften. 40-50 Personen fassend.
Albert Zabel.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (G. H. 29).
 Filiale Halle a. S.
 Von jetzt ab befindet sich das Kassenlokal in der „Galloria“, am Markt, Bräderstraße 2 (Zuhaber Gustav Müller, früher Restaurant „Zur Wolfschlucht“).
 Die Kassenstunden bleiben dieselben.
 Die Ortsverwaltung.
 J. A. Schmidt.

Meinen werten Freunden und Kunden, insbesondere den mich beehrenden Herren Studenten, zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß das von mir bisher betriebene **Zigaretten-Geschäft** verbunden mit **Zigarettenfabrik Krenzl** mit **große Steinstraße 41, Nähe des Walthalla-Theaters,** mit heutigem Tage durch Kauf an Herrn **H. Degel** übergegangen ist. Ich bitte das mir bisher angewandte Wohlwollen auf meinen Herrn Nachfolger gütlich übertragen zu wollen.
 Halle a. S., den 14. Januar 1894.

Auf obiges bezugnehmend, wird es mein eifriges Bestreben sein, die mich beehrenden Konsumenten mit mir guter und reeller Ware zu bedienen.
 Meine Geschäftsverbindung mit den größten und leistungsfähigsten Zigarettenfabriken verleiht mich in die Lage, nur das Beste und Preiswerteste in Zigaretten und Tabaken liefern zu können; auch habe ich durch Einstellung eines renommierten Werkmeisters für meine Zigarettenfabrik dafür Sorge getragen, daß nur das Vorzüglichste im Geschmack und Aroma meinen werten Abnehmern dargeboten und auf Bestellung auch besonderer Geschmacksrichtungen durch Ertraanfertiigung des gewünschten Rechnung getragen werden kann.
H. Degel, Zigarettenfabrik Krenzl, gr. Steinstr. 41, Nähe des Walthalla-Theaters.

Kaiser-Panorama
 Bernburgerstraße Nr. 29.
 Diese Woche bis Sonnabend
Feldzug 1870/71.
 Aufnahme während u. nach dem Gefechte.
 Geöffnet von früh 10 bis abends 10 Uhr.
 Entree 25 Pf., Kinder 15 Pf.

Haases Bellevue.
 Heute Sonntag den 14. Januar nachm.
Kränzchen.
Abends: Großer Ball.
Gisbahn v. früh 8. abends geöffnet.
ff. Rauchbier Lagerbier.
Emil Samuel, Gehälfteführer.

H. Mehnerts Restaurant
 Nebenamtstraße und Wolffslicht-Gade
 empfiehlt seine Lokaltitäten zur gefälligen Benutzung.
Echt Kulmbacher Bier vom Fass aus der Brauerei Mönchshof.
 Sonnabend
Schlachtefest.
A. Rost, Metzler 106.

Restaurations-Eröffnung.
 Mit heutigem Tage habe ich das frühere Restaurant Kröber **gr. Steinstraßen- und Schimmelstraßen-Gade 67** übernommen und daselbst zum leichten Besuch.
Bier aus der Feldschlösschen-Brauerei G. und S. Schütz in Halle und **Weißbier** der Aktien-Brauerei Bitterfeld. **Mittagsbrot** v. Woche mitl. Bier 3.50 Mk.
 Halle a. S., den 10. Januar 1894.
Zanke.

Oberröblinger Briketts,
Preßtorf und Grude.
 Kohlenzettel werden angenommen.
A. Reinhardt,
 Königsstraße Nr. 73.

Speisekartoffeln.
 Großer Vorrat hochfeiner Ware. Neustädter, ff. magnum bonum, Bisquit, Kreuz- und Zwiebelkartoffeln im ganzen und einzeln, auch in großen Posten abzugeben bei
Oskar Heller, Steinweg 32.

Neu! Neu!
Rohschlächtere mit Restauration.
Roßfleisch, Cervelat, Schmalz u. Knackwürst. und u. getoch. **Schinken, Röst- und Kochwürstchen, geräucherter und gekochter Junge,** sowie im Restaurant **geschmorte Leber, Beefsteak.**
 Zu jeder Tageszeit **Sauerbraten.**
ff. Bier aus der Gäntherischen Brauerei.

E. Boche,
 Thomaskstr. 17, Nähe d. Wänneb.
 Nur für gute Pferde zücht die höchsten Preise. D. O.
 2 Wohn. 2 u. 3 Stod. Stube, Kam. und Küche mit Zubehör, 50 u. 45 Zfr.
 Besenstr. 8.

Leipzigerstraße 70. M. Hirsch. Leipzigerstraße 70.

Neu eingetroffen! Zur Einsegnung. Neu eingetroffen!

Durch persönlichen Einkauf in den größten Fabriken bin ich in der Lage, der großen Abchlüsse wegen Kleiderstoffe, Neuheiten der Saison, zu **enorm billigen Preisen** zu verkaufen.

Kleider-Stoffe, Jacketts, Anzüge.

Kleiderstoffe, glatt, schwarz, Halbwole, Meter 50, 60, 75 Pf. **Kleiderstoffe,** Cachemir, schwarz, reine Wolle, Meter 70, 80, 90, 100, 110, 125, 150, 175, 200, 225, 250, 275, 300, 350, 400 Pf. **Kleiderstoffe,** Crepe, schwarz, reine Wolle, Meter 90, 100, 125, 150, 175 bis 450 Pf. **Kleiderstoffe,** schwarz, gemustert, reine Wolle, Meter 75, 90, 100, 110, 125, 150, 175, 200 bis 400 Pf. **Kleiderstoffe,** schwarz mit seidenen Effekten, Meter 150, 175, 200, 225, 275, 300, 350, 400, 450 Pf. **Kleiderstoffe,** foul, reine Wolle, Meter 65, 70, 75, 85, 100, 125, 150, 175, 200, 250 bis 350 Pf. **Kleiderstoffe in Beige,** Farben glatt, mit Effekten, reine Wolle, Meter 75, 85, 100, 120, 125, 135, 150, 175, 200, 225 bis 400 Pf.

Neu! Jacketts in den neuesten Facons, gut sitzend, aus Prima-Stoffen, 2, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50, 6, 6.50, 7, 8, 9, 10 bis 20 Mk. **Neu!**

Anzüge.
Anzüge, schwarz und blau, schon von 7, 8.50, 10, 11, 12, 15 Mk. **Anzüge in Kammgarn,** 10, 12, 14, 15, 17 bis 20 Mk.

